

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshein, Schloßborn

falkensteiner Anzeiger
fischbacher Anzeiger ❖

3. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Freitag, den 2. November 1917

Herausgeber:
Königsstein 44

Nummer 44

Deutsches und korsisches Blut.

Von Hans Wald.

18)

Nachdruck verboten.

Sie sagte die letzten Worte so nachdrücklich, daß sie ihm auffallen mußten. „Mit meiner Hilfe? Gewiß ich tue, was ich kann, aber ich denke, die Polizei wird mehr ausrichten können, als ich.“ Hortense hatte wohl das Scheue und Argwöhnische in seinem Blick beobachtet, aber noch immer zweifelte sie, daß Teresinas Verdacht wirklich berechtigt war.

„Es ist mir gesagt worden, Better,“ nahm sie wieder das Wort, „daß solche abscheuliche Verbrechen hier auf Korsika auch gegen Bezahlung begangen werden. Und da an Günther kein Raub verübt worden ist, so ist es doch nicht unmöglich, daß diese Tat aus Haß oder aus Rache, im Auftrage eines Dritten vollführt worden ist. Was sagst Du dazu?“

Er war zusammengezuckt. „Was soll ich dazu sagen? Gar nichts. Wie kann ich wissen, was hier bei Nacht und Nebel vorgegangen ist? Ich glaube nicht daran, daß hier ein Sensationsdrama passiert ist, sondern, daß es sich einfach um einen zufälligen Zusammenstoß handelt!“

„Das kann ich nicht glauben,“ sagte Hortense. „Ich muß zur Polizei gehen, wenn mir sonst niemand helfen kann!“

„Das habe ich Dir schon geraten,“ versetzte er kühl. „Ich will Dir auch gern die Wege nennen, die Du einzuschlagen hast. Messeraffären sind hier so häufig, daß unsere Polizei sich nicht gern aus Lust und Atem bringen läßt, zumal in diesem Falle gute Aussicht auf Wiederherstellung des Verwundeten besteht.“

Hortense wurde zornig, da sie erkannte, wie schwer ihm beizukommen war. Die ausweichenden, zuletzt schon spöttisch werdenden Antworten schärften ihren Verdacht. „Günther hat mit niemanden hier verkehrt, als mit Mama, Dir und mir. Wer sollte also ihm feindlich gegenüber getreten sein? Hast Du nicht einmal einen Streit mit ihm gehabt?“

Er sah sie unruhig aus seinen flackernden Augen an, und seine Stimme gewann einen immer spöttischeren Klang, als er antwortete: „Weißt Du, Rusingen, wir brauchen gar nicht mehr zur Polizei zu gehen. Du examinierst mich ja schärfer, wie der beste Beamte es tun könnte. Aber ich sage Dir gern alles was ich weiß. Ja, wir haben uns mal ein bißchen gezankt, weil die Teresina uns verwässerten Wein gebracht hatte und Dein Freund sie in Schutz nahm. Aber wegen solcher Vapallie verträgt man sich bald wieder und schlägt sich nicht deswegen. So, nun weißt Du auch darüber Bescheid und wirst jetzt, denke ich, vollständig zufrieden sein. So, nun gib mir wieder in aller Freundschaft die Hand, und ich wünsche Deinem Amoroso von Herzen baldige Genesung.“

Ihr Gesicht hatte sich trotz seiner liebenswürdigen Redewendungen nicht aufgehellt, im Gegenteil immer mehr verdüstert. Sie verbarg die rechte Hand auf dem Rücken, um sie ihm nicht geben zu müssen.

„Ich kann mir nicht helfen. Gerade weil Du die traurige Angelegenheit so leicht nimmst, kann ich mich von dem Gedanken nicht frei machen, Du weißt mehr von dem Fall, als Du zeigen willst. Und das sage ich Dir, mag es sein, wer es will, der die Tat auf dem Gewissen hat, ich werde nicht ruhen, bis er bestraft ist. Auch, wenn Du selbst es wärst,“ fügte sie hinzu, jedes einzelne Wort mit Nachdruck betonend. Bernard stieß eine laute Lache aus, aber sein Lachen klang gezwungen und heiser.

„Ich halte große Stücke auf Dich,“ stieß er hervor, „aber wenn Du mir mit solchen Anklagen kommst, so muß ich Dir die Freundschaft kündigen, liebe Hortense. Versprich mir, daß Du auf diese Sache nicht wieder zurückkommen willst, so mag alles vergehen und vergessen sein, andernfalls muß ich Deinen Eltern Dein sonderbares Benehmen als Grund dafür mitteilen, wenn ich mich von Euch zurückziehe.“

Sie drehte sich kurz um. „Tue, was Du willst“, erwiderte sie kalt, „ich werde tun, was ich für recht halte.“ Damit verließ sie das Zimmer.

Bernard Baraillon blieb regungslos stehen, und wenn Hortense sein tief erblaßtes Gesicht gesehen hätte, so würde sie wohl nicht daran gezweifelt haben, daß er mehr von dem Mordanschlag wußte, als er soeben vor ihr hatte zugeben wollen. Wütend stampfte er mit dem Fuße auf und schalt vor sich hin: „Die Frauen sind allesamt toll!“ Dann entschloß er sich, zu Herrn Baraillon zu gehen, wie er Hortense angekündigt hatte.

Monsieur Charles Baraillon war außer sich, daß sein Neffe ihm mit der tief gekränkten Miene des Unschuldigen mitgeteilt hatte, Hortense habe ihn im Verdacht, um den Mordanschlag auf Erich Günther zu wissen. Seine Teilnahme für den Verwundeten schwand, und er verwünschte diese ganze Bekanntschaft, welche die Familie Baraillon nur in Angelegenheiten stürzte. Madame Baraillon bekam von dem gestrengen Gemahl ebenfalls Vorwürfe in Hülle und Fülle zu hören, sie nahm ihre Zuflucht zu Tränen, was auf den wütenden Herrn Charles aber wenig Eindruck machte. Er wollte seiner Tochter für ihre ungereimten Einbildungen selbst den Kopf ganz gehörig waschen.

Hortense hatte sich auf den großen Sturm, der ihren harrete, vorbereitet. Die bitteren Vorwürfe des Vaters, daß sie mit unbedachten Anklagen, die ebenso schlimm wie Verleumdungen seien, Schande über ihren eignen Namen bringe, wies sie mit Entschlossenheit zurück. Sie sagte dem Vater gerade heraus, daß sie den Better für einen Lügner halte, an seinen Edelmut, den er durch den angeblichen Verzicht auf ihre Hand bewiesen haben sollte, nicht glaube, und die

Großes Hauptquartier, 2. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Der Artilleriekampf in Flandern war gestern im Fluggebiet der Yser, besonders bei Dixmuiden, stark. Zwischen dem Southouster Wald und der Eysing lebhaftes feindliches Störungsfeuer auf unserer Kampflinie.

Englische Erkundungsvorstöße scheiterten an mehreren Stellen der Front.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Oise-Meuse-Kanal, längs des Rückens des Chemin des Dames hat die Kampftätigkeit der Artillerien bedeutend zugenommen. Nach mehrstündigem Trommelfeuer griffen starke französische Kräfte bei Braye an. Der Ansturm brach vor unseren Linien blutig zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wichtigen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir wurde ein Vorstoß feindlicher Bataillone verlustreich abgewiesen.

Italienische Front.

Längs des mittleren und unteren Tagliamento sehen unsere Armeen mit dem Feind in Gefechtsbeziehung. Italienische Brigaden, die aus dem Ostufer des Flusses noch stand hielten, wurden durch Angriff zum Zurückgehen gezwungen oder gefangen.

Vom Fella-Tal bis zum Adriatischen Meer ist das linke Tagliamento-Ufer frei vom Feinde.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bekanntmachung

Die besonderen Zuweisungen an Lebensmittel für Kranke, die durch die ärztliche Prüfungsstelle in Bad Homburg genehmigt worden sind, werden fortan regelmäßig Mittwochs von 9—10 Uhr vormittags im Rathausaal ausgegeben. Die diesseitige Benachrichtigung ist als Ausweis mitzubringen. Gleichzeitig erhalten schwangere Frauen, Wöchnerinnen und stillende Mütter die Zulagen an Lebensmittel. Die Atteste sind vorzulegen.

Königsheim, den 17. Oktober 1917.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Hertling hat angenommen.

München, 2. Nov. (W. B.) Nichtamtlich. Die Korrespondenz Hoffmann veröffentlicht einen Telegrammwechsel zwischen dem Grafen Hertling und dem König von Bayern, in dem Graf Hertling die Annahme seiner Berufung zum Reichskanzler annimmt und der König den Rücktritt des bayerischen Staatsministers genehmigt.

Graf Hertling Reichskanzler

Berlin, 2. Nov. (W. B.) Amtlich. Seine Majestät der Kaiser und König hat den Reichskanzler Dr. Michaelis auf seinen Antrag von den Ämtern als Reichskanzler, als Präsident des Königlich preussischen Staatsministeriums und als preussischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter Verleihung der Kette zum Großkreuz des Roten Adlerordens entbunden und für seinen Nachfolger in diesen Ämtern den Königlich bayerischen Staatsminister Dr. Grafen von Hertling ernannt.

Die Tauchbootmeldung.

Kapitänleutnant Schneider †

Berlin, 1. Nov. (W. B. Amtlich.) In der Biscaya und Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum zwei Dampfer, neun Segler und zwei Fischersfahrzeuge versenkt, darunter ein bewaffneter Dampfer, mit Kartuschhüllen als Deckladung, ein Dampfer, der Kohlen von Shields nach London geladen hatte.

Das schwere Wetter der letzten Zeit im Atlantik und in der Nordsee kostete der Marine einen ihrer besten U-Bootskommandanten, Kapitänleutnant Schneider, welcher auf eine besonders erfolgreiche Tätigkeit als U-Bootskommandant zurückblicken konnte, ist bei der letzten Fahrt seines U-Boots durch eine Sturzsee über Bord gespült worden, konnte von seiner Mannschaft noch als Leiche geborgen und auf See begraben werden. Das U-Boot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Außer dem englischen Linienschiff „Formidable“, das von Kapitänleutnant Schneider am 1. Januar 1915 im Aermellanal vernichtet wurde, versenkte der bewährte U-Bootskommandant 131 000 Bruttoregistertonnen Handelsschiffraum.

Polizeiverordnung betr. Maßnahmen gegen Fliegergefahr.

Auf Grund des § 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen

vom 20. 9. 1867 (G. S. S. 1529), sowie des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 sowie unter Bezugnahme auf die Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 17. April d. Js. betreffend Verdunkelungsmaßnahmen gegen Fliegerangriffe wird mit Zustimmung des Kreisausschusses für den Umfang des Obertaunuskreises folgendes angeordnet:

Dauernde Maßnahmen.

§ 1.

Raumöffnungen (Fenster, Türen, Oberlichter usw.) von künstlich erhellen Innenräumen (Bohnräumen, Treppentritten, Werkstätten, Fabriken, Wirtschaften, Kaufläden usw.) und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie nach der Straße oder nach Hofräumen, Gärten usw. belegen sind, müssen nach Eintritt der Dunkelheit durch Rolläden, dunkle Vorhänge, dunklen Anstrich oder auf andere Weise lichtdicht abgeblendet werden.

§ 2.

Jede Beleuchtung im Freien ist verboten, soweit sie nicht von der Polizeiverwaltung ausdrücklich zugelassen ist.

Die Beleuchtung der Straßenbahnwagen erfolgt im Einvernehmen mit der Straßenbahnverwaltung. Erforderlichenfalls entscheiden die Kleinbahnaufsichtsbehörden.

§ 3.

Der Gebrauch von Taschenlampen und kleinen Lichtquellen ist gestattet.

Unberührt bleiben ferner die Vorschriften der §§ 3 und 44 der Regierungspolizeiverordnung betreffend das Fahren auf öffentlichen Wegen vom 7. 11. 1899 und des § 2 Abs. 3 der Verordnung des Herrn Oberpräsidenten in Cassel, betreffend den Radfahrerverkehr vom 2. 7. 1908, wonach in der Dunkelheit jedes Fuhrwerk und Fahrrad mit einer hellbrennenden Laterne beleuchtet sein müsse, ebenso Gegenstände, welche den freien Verkehr auf einem öffentlichen Wege hindern und Öffnungen die in einem öffentlichen Weg gemacht sind.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen die Verdunkelungsvorschriften ziehen nach der Verordnung des Stellvertretenden Generalkommandos vom 17. April d. Js. Gefängnis bis zu 1 Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark nach sich.

Zu widerhandlungen gegen die übrigen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 27. September 1917.

Der Königliche Landrat J. B. gez. v. Brünning.

Wird veröffentlicht.

Eppstein, den 27. Oktober 1917.

Der Bürgermeister Münzer.

Lebensmittel-Verkauf.

Samstag, den 3. November d. Js., werden im Rathaussaal verkauft: **Butter, Margarine, fertige Suppen oder Gerstenmehl, Zwiebelpulver, Morgentrank und Obst.** Die Reihenfolge ist wie folgt einzuhalten:

Brotarten-Nr.	1—100	vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr,
"	101—200	" " 9 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{2}$ "
"	201—300	" " 10 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{1}{2}$ "
"	301—400	nachmittags " 2—3 "
"	401—500	" " 3—4 "
"	501—600	" " 4—5 "

Brotarten und Lebensmittelkarten-Abschnitt 20 gelb und grau sind abzuliefern. Für Wechselgeld ist Sorge zu tragen.

Königstein im Taunus, den 2. November 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Bekanntmachung.

Formulare für Anträge auf Genehmigung von Haus-schlachtungen sind auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer 4, zu haben. Königstein im Taunus, den 1. November 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Betrifft Lebensmittelkarten für Militärpersonen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Lebensmittelkarten für Militärpersonen ebenfalls nur vormittags von 8—10 Uhr ausgegeben werden.

Königstein im Taunus, den 2. November 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst am Main

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **unbeschränkter Höhe** und verzinst dieselben **vom Tage der Einzahlung** an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 $\frac{1}{2}$ %

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu **3 $\frac{1}{4}$ %** bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Nachtrag

zur Kreisverordnung über Milch.

Auf Grund der Verordnung des Rgl. Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden vom 3. Oktober 1917 wird mit Zustimmung der Bezirks-Fetstelle für den Obertaunuskreis folgendes bestimmt:

I.

Die im § 12 der Kreisverordnung über Milch vom 12. 6. 1917 festgesetzten Höchstpreise für Milch werden abgeändert, wie folgt:

a. für Vollmilch:

ab Stall und im Großhandel	34	Bfg. das Liter
ab Verwendungs- (Sammelstelle)	37	" " "
bei Lieferung ins Haus (Aleinhandel)	40	" " "

b. Magermilch:

ab Stall und im Großhandel	24	Bfg. das Liter
ab Verwendungs- (Sammelstelle)	27	" " "
bei Lieferung ins Haus (Aleinhandel)	30	" " "

II.

Hinter § 12 der Kreismilchverordnung wird folgender § 12a über Butterhöchstpreise eingefügt:

a. für Molkereibutter:

Erzeugerhöchstpreis das Pfund ($\frac{1}{2}$ kg.)	3.00	Mk.
Großhandels " " " "	3.10	"
Alein " " " "	3.18	"

b. für Landbutter:

Erzeugerhöchstpreis einschließlich Ab-lieferungskosten (2.40 u. 0.60 Mk.)	—	3.00	Mk.
Großhandelshöchstpreis einschl. Ab-lieferungskosten (2.40 u. 0.70 Mk.)	—	3.10	"
Aleinhandelshöchstpreis einschl. Ab-lieferungskosten (2.40 u. 0.78 Mk.)	—	3.18	"
das Pfund ($\frac{1}{2}$ kg.)			

III.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

IV.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M oder mit einer dieser Strafen geahndet.

Bad Homburg v. d. G., den 22. Oktober 1917.

Der Kreis-Ausschuß. J. B.: von Brüning.

Wird veröffentlicht.

Königstein, den 2. Nov. 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Das Stadt. Bekleidungsamt ist morgen Samstag geschlossen.

Königstein, den 2. November 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör
zu vermieten Limburgerstr. 8.
Königstein.

Kl. Landhaus

bei Königstein, vollst. neuzeitl. einger., sol. erb., 7 Zimmer, Küche, Bad, elektr. Licht, Wasserl. u. eig. Quelle, Zentralh. Veranden u. Mansarden, mit Nebengebäude, enth. Autog. u. Fahrerwohn. und grosser Garten, schönster, frei. Lage, herrl. Fernsicht, in nächster Nähe des Waldes ganz oder geteilt

zu vermieten oder zu verkaufen.

Anfragen zu richten unt. F 25 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Königstein.

Einen Wagen Mist

zu verkaufen

Scheidt, Schneidbainnerweg 50,
Königstein.

Junge, frischmelkende

Kuh

zu verkaufen. Heinr. Hofmann,
Schloßborn i. L., Weibergasse 76.

Obstbäume!

Apfel-, Birnböschstämme u. Spalier, la. ocul. Aprikosen, Pfirsiche, Mirabell., Zwetschen, Reineclauden und Kirchen;

Ruhbäume, Stachel- & Johannis-beersträucher, Quitten, Brom-beeren, Rosen- und Piersträucher in großer Auswahl empfiehlt
W. Schumann, Münster a. L.

Scheckbriefumschläge

und

.. Zahlkarten ..

werden sauber und vorschriftsmäßig mit der Kontonummer bedruckt geliefert von der Druckerei

Ph. Kleinböhl, Königstein
im Taunus
Postcheckkonto Frankfurt (Main) 9927.
— Fernsprecher 44. —

Druckerei Ph. Kleinböhl,
Königstein & Fernruf 44

Spur, die sie nun einmal für die richtige halte, mit allem Eifer weiter verfolgen werde.

„Und willst Du mir gefälligst sagen, was aus alledem einmal werden soll?“ fragte Charles Baraillon, als seine Tochter ihre Ausführungen beendet hatte und ihn erwartungsvoll ansah.

„Ich werde Günthers Weib, wenn er von seiner Wunde wieder hergestellt ist,“ versetzte sie fest. „Darauf baut er.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

26. Oktober 1916. Im Westen blieben französische Angriffe auf die deutschen Stellungen bei Douaumont erfolglos. — Im Osten versuchten die Russen einen neuen Durchbruch auf Kowel zu, der erste Ansturm mißlang kläglich; ebenso wenig Erfolg hatten sie an der Schtschura. Die Rumänen im Verein mit den Russen machten bei Campolung und Predeal immer noch verzweifelte Anstrengungen, den österreichischen Vormarsch aufzuhalten, ebenso scheiterten ihre Angriffe in den Walddarpathen, wie an der Ostgrenze von Siebenbürgen.

27. Oktober 1916. Im Deutschen Reichstag wurde der neue Kriegskredit von 12 Milliarden einmütig bewilligt. — Im Westen wurden die Engländer bei Guudecourt, die Franzosen bei Morval zurückgeworfen; auch östlich der Maas brachen die bei Fort Douaumont vorgehenden starken feindlichen Kräfte im deutschen Feuer verlustreich zusammen. — Ein mächtiger Vorstoß deutscher Torpedoboote im Kanal war äußerst erfolgreich, dicht vor den feindlichen Häfen wurde eine Anzahl Schiffe versenkt. — An der rumänischen Front wurde der Feind bei Predeal aus seinen stark verschanzten Stellungen geworfen und in der Dobrudscha befand er sich in überhastetem Rückzug. — Die Türken vertrieben bei Hamadan die Russen und fügten ihnen erhebliche Verluste zu.

28. Oktober 1916. Im Westen wurden zwischen Guudecourt und Lesbœufs die Engländer durch deutsche Artillerie niedergehalten. — Der erfolgreiche Flieger Hauptmann Voelde fand im Luftkampf seinen Tod. — An der rumänischen Front wurden die Höhen bei Orsova genommen, am roten Turmpaß bei Campolung und Predeal gewannen die deutsch-österreichischen Truppen Gelände.

29. Oktober 1916. An der nördlichen Somme wurden alle englischen Angriffe blutig abgewiesen, im Süden des Flusses wurden bei Biaches die französischen Stellungen gestürmt. — Die Russen wurden bei Pustomitj und Szelow, in der Gegend von Luda vernichtend geschlagen und erlitten sehr schwere Verluste. — An der mazedonischen Front scheiterten serbisch-französische Angriffe an der Cerna an der Tapferkeit der deutsch-bulgarischen Truppen.

30. Oktober 1916. Die Angriffe der Russen an mehreren Frontstellen erfuhren blutige Abweisungen, so bei Kraschin, am oberen Styr, an der Narajowka und bei Stanislaw. — An der siebenbürgischen Front dauerten die Kämpfe im Schneesturm an, bei Campolung und Orsova versuchten die Rumänen vergeblich, die ihnen entzogenen Höhen wiederzugewinnen. — Generalleutnant v. Stein wurde zum Kriegsminister ernannt und zugleich ein neues Kriegsamt unter Leitung des Generalmajors v. Gröner geschaffen.

31. Oktober 1916. Während sich im Sommegebiet verschiedene Gefechte abspielten, versuchten die Russen vergeblich, durch fünfmaligen Massenansturm die verlorenen Stellungen an der Narajowka wieder zu gewinnen. An der Predealstraße drangen die Österreicher in die rumänische Stellung ein und erbeuteten 10 Geschütze. — An der kustenländischen Front steigerte sich das italienische Artilleriefeuer

und es setzten auch Infanterieangriffe gegen die Karsthochfläche ein.

1. November 1916. Die Feste Vaux an der Maas wurde von den deutschen Truppen planmäßig geräumt, nachdem dieser Punkt unwichtig geworden war; die Franzosen machten daraus für sich einen großen Sieg. — Ein großer Erfolg wurde am Stochod bei Witoniz erzielt, die sich daselbst seit Juli abspielenden Kämpfe endeten mit der Eroberung des auf dem linken Stochodufer festausgebauten russischen Brückenkopfes und die Russen wurden völlig geschlagen. — An der kustenländischen Front entbrannte die 9. Isonzischlacht. Die Italiener griffen mit zwei vollen Armeen in wütendem Ansturm an und holten namentlich gegen die Karsthochfläche zu einem Massenstoß aus, alle Anstrengungen aber waren vergeblich. — Wiederum berechtigtes Aufsehen machte die nochmalige Ankunft des Unterseebootes Deutschland in Amerika.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Friedensglaube!

Nach langer Zeit sah ich die Heimat wieder und tauschte Blick und Gruß mit Berg und Hang wie einst, als noch der Jugend frohe Lieder die stillen Gassen füllte mit Gesang.
Wie einst. — Doch ach, die Zeit schien still zu stehen, die Menschen schauten müd, verzagt umher.
Welch eine Wandlung war denn hier geschehen?
Da leuchtete kein Stern des Hoffens mehr.
Erlöschen schien im Blick der lieben Leute der Tatkraft und des Hoffens edler Mut.
Der Kinder Spiel nur, das mich oft erfreute, sprach noch vom Heimatglück in sich'rer Hut.
Nur eine Sehnsucht hielt den Blick umfängen; Erlösung aus des Krieges Not und Qual,
nur Friede war das sehnende Verlangen, das sich aus aller Blick und Herzen stahl.
Mir war, als ob hier schlimme Feinde dräuten als die, mit denen wir im Kampfe steh'n.
Da klang vom Dorfe her das Vesperläuten.

Auch diese Prüfung muß uns standhaft seh'n.
Vergiß es nicht, auch noch in diesen Tagen ist uns der Herr mit seiner Hilfe nah,
bist Du bereit, das Schwerste zu ertragen, beugst Du Dich vor dem Kreuz von Golgatha.
Daß sich ein neuer Geist in Dir entzünde, zu opfern gern das Beste, was Du hast.
Daß einer es dem andern freudig künde: „Kein Opfer wird der Liebe je zur Last.“
Dann wird uns Gott des Friedens Palme reichen, wenn jeder Selbstsucht nied're Schranke stiel;
wenn Mut und Tatkraft nimmer von uns weichen.
Mir scheint, es führt kein and'rer Weg zum Ziel.
Erwache Volk, zu solchem Geist, erwache und ende würdig diesen Völkerkrieg!
Der letzte Deutsche für die deutsche Sache!
Krönt dieser Glaube doch des Friedens Sieg!

Kanonier Emil Henner,
Ersatz-Batl. 1. Garde-Ruhart-Regiment.

Praktischer Patriotismus

„Meine goldene Kette habe ich heute zur Sammelstelle gebracht und sie gegen eine eiserne eingetauscht! Erstens dient man damit dem Vaterlande, und zweitens wird sie einem nicht gepfändet!“

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Ph. Kleinböhl, Königsfelden im Taunus.

Illustriertes Sonntagsblatt

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von H. Kleinböhl in Königstein i. L.

Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der durch die gemachten Entdeckungen durchbar erschrockene Baron ruhte zähneknirschend zugeben, daß als Täter nur seine Erzieherin in Frage kommen könne, die allein auf dem gleichen Gang wohne und ihn in derart niederträchtiger Weise getäuscht habe.

Ernst entgegnete der General: „Ich will und kann nicht annehmen, daß Sie, ein Edelmann und deutscher Offizier, an dieser schurkischen Handlung beteiligt sind, zumal Sie ja selbst in der größten Gefahr schwebten, muß Sie jedoch vorerst als meinen Gefangenen erklären!“

„Ich stehe ganz zur Verfügung, Excellenz,“ rief der totbleich gewordene Schlossherr ergötzt hervor, hoffe jedoch zu versichern, daß sich seine Schuldlosigkeit bald herausstellen wird.“

„Ich bedaure außerordentlich, daß mich die Pflicht zu so harten Maßnahmen zwingt, Herr Baron,“ sagte finster der General, „muß Sie jedoch ersuchen, sich in Ihre Zimmer zu begeben, wo Sie bis auf weiteres strenge bewacht werden.“

Als sich der vor Scham und Wut ganz fassungslose Baron, gefolgt von zwei Soldaten, entfernt hatte, sprach der General zu seinen Offizieren: „Vor allen Dingen gilt es jetzt, diese Kanaille von ‚Erzieherin‘ unschädlich zu machen, die sich jedenfalls schon aus dem Staube gemacht haben wird.“

Kurz entschlossen ließ er deren verschlossene Türe, die auf energisches Klopfen nicht geöffnet wurde, aufsprengen. Der Vogel war jedoch schon ausgeflogen und das Nest leer.

Wie das unberührte Bett aufwies, hatte die falsche Erzieherin sich überhaupt nicht niedergelegt gehabt.

Plötzlich rief der Adjutant des Generals einen leisen Ruf der Überraschung aus. Derselbe hatte die Sch antkläre geöffnet und die in dessen Wand klaffende Öffnung gesehen, die die Spionin — um eine solche handelte es sich unzweifelhaft — jedenfalls in der Eile zu schließen vergessen hatte.

Leise piffte der General durch die Zähne. Da schien er ja ein förmliches Komplott aufgedeckt zu haben, an dem jedenfalls auch Außenstehende beteiligt waren. Der rasch wieder herbeigeholte Baron stand mit derart offensichtlicher Verblüffung vor der geheimen Türe, von deren Vorhandensein er bei seiner Offizierschreie keine Ahnung gehabt habe, daß der General selbst überzeugt war, der Schlossherr wäre einer gerissenen Gaunerin zum Opfer gefallen.

Er gab nun Befehl, unverzüglich die aufgefundenen Spur zu verfolgen, worauf ein Offizier mit fünf Mann — alle mit Revolvern bewaffnet — in die geheimnisvolle Öffnung eindrang und über eine versteckte Treppe zu seinem Erstaunen bald in einem kellerartig gemauerten Gewölbe angekommen war, wo sich nicht der geringste Ausgang mehr feststellen ließ.

Beim Abklopfen klang es zwar an verschiedenen Stellen hohl, es ließ sich jedoch trotz der eingehendsten Untersuchungen nichts finden, wenn es für den Offizier auch unzweifelhaft feststand, daß hier irgendwo ein verborgener Eingang zu einer unterirdischen Gang, einer versteckten Kammer oder dergleichen vorhanden sein müsse.

Da — als einer der Soldaten sein Seitengewehr in eine kleine, kaum sich bare Bodennähe gesteckt hatte — fing plötzlich ein Teil des Bodens an, sich knirschend um seine Achse zu drehen, eine gähnende Öffnung nach unten freilegend. Es gelang den auf dem geheimnisvollen Seine stehenden beiden Soldaten gerade noch, sich mit einem erschreckten Seufzer vor dem unvermeidlichen Fall in den schwarz klaffenden Abgrund zu retten.

Der Offizier, in dessen Augen es irrphänerisch ausblitzte, leuchtete vor sich in die Öffnung hinein.

„Jetzt soll uns diese verkappte Erzieherin mit ihren Helfershelfern nicht mehr entkommen!“

Das Loch war nur etwa mannstief und der Ausgangspunkt eines kufenförmig nach unten führenden Ganges, der massiv ausgenauert und noch sehr gut erhalten war.

Rasch hatten sich die Soldaten auf Anordnung ihres Führers der schweren Schuhe entledigt, um den vielleicht noch hier versteckten Spionen ihre Anwesenheit nicht vorzeitig zu verraten und stiegen dann vorsichtig die breiten Kufen hinab. Unten angekommen, sahen sie in ziemlich weiter Entfernung gerade noch einen schwachen Lichtschein verschwinden und schlossen daraus, daß die auf der Flucht befindliche Erzieherin soeben um eine Ecke gebogen sein müsse.

Mit möglicher Schnelligkeit eilten sie da um vorwärts, um die Verbrecherin noch einzuholen und tot oder lebendig zu fangen.

Wirklich bog der Stollen nach ungefähr fünfhundert Metern im stumpfen Winkel nach rechts ab und schien — dem frischen Fuß zug nach zu schließen — nicht allzu weit von hier entfernt ins Freie zu münden.

Mit leisen Worten verständigte der Führer seine Leute, daß sie bis auf einen Mann hier zurückbleiben und sich völlig lautlos verhalten sollten, während er mit seinem Begleiter sich mit größter Vorsicht schrittweise weiterförderte. Sie mochten so ungefähr hundert

Meter zurückgelegt haben, als mit einemmal beide stehen blieben und gespannt horchten. Und wirklich, ganz deutlich ließen sich in der Nähe die unterdrückten Stimmen zweier Personen vernehmen, die sich eifrig miteinander unterhielten und von denen die eine mit großer Wahrscheinlichkeit der sogenannten Erzieherin angehörte.

Jetzt hieß es aufpassen, denn ein unvorsichtiger Tritt, ein leiser Ton konnten alles verderben.

Wie zwei Schatten huschten die Verfolger, die ihre elektrischen Taschenlampen abgeblendet hatten, vorwärts. Näher und immer näher tönten die Stimmen; schon konnten sie deutlich jedes Wort vernehmen:



Ehrendenkmünze, die vom preussischen Kriegsministerium an solche Schweizer Persönlichkeiten verliehen wird, die sich um die in der Schweiz internierten Deutschen besonders verdient gemacht haben. Die von der Hofkunstgewerkschaft B. S. Meyer in Bormio geschaffene Denkmünze ist in Silber in einer Größe von 6 cm ausgeführt.

„Zum Teufel,“ sagte gerade die heuchlerische Erzieherin auf französisch, „das war eine verflucht brenzliche Geschichte. Ich bin wirklich froh, daß ich mit heiler Haut davongekommen bin. Dieser verdammte General war nahe daran, meinen Schlichen auf die Spur zu kommen; na, es ist ja auch kein Wunder! Wir haben ihm die Hölle heiß genug gemacht!“

„Da hast du recht, Kamerad“, erwiderte mit häßlichem Lachen eine krächzende Stimme. „Noch heißer wird den verfluchten Prussiens jedenfalls werden, wenn das ganze Schlangennest in die Luft fliegt. Sacre nom de Dieu! Das wird eine prächtige Himmelfahrt werden! Haha! — Bis wann wird es denn eigentlich krachen? Bist du deiner Sache auch ganz gewiß?“

„So gewiß, als ich einmal in die Hölle zu kommen hoffe, wo mich der Teufel gewiß schon sehr eifrig erwartet!“ war die zynische Entgegnung. „Es tut mir nur leid, daß die Familie des Barons auf so schreckliche Weise umkommen muß. Ich war hier wie das Kind im Hause und mache mir wirklich Gewissensbisse!“

„Ach was, nur keine Gefühlsduseleien!“ krächzte der andere. „Diese Boches könnte ich ohne Erbarmen bis zum letzten Kind vor meinen Augen sterben und verderben sehen und du bist wirklich der allerletzte, der Grund hätte, diese Teufelsbrut zu hassen.“

„Du hast ja recht,“ seufzte die Erzieherin, „und trotzdem — schelte mich meinetwegen weichherzig und verrückt — ich kann mir nicht helfen. Daß diese Leute, die mit mir mit so aufrichtiger Herzlichkeit entgegengekommen sind, so jämmerlich enden sollen, schmerzt mich tief!“

So weit waren die beiden Verbrecher in ihrem Gespräch gekommen, als

plötzlich eine Stimme dröhnte: „Hände hoch oder wir schießen!“ Zwei Lichtkegel von den rasch hervorgezogenen Glühstäben bligten vom Eingang der Höhle her, die hier seitlich von dem Gang abzweigte und zwei Revolver richteten sich auf die verdutzten Spione, die in fassungslosem Schrecken aufgesprungen waren und einen Augenblick wie versteinert auf die beiden Soldaten blickten.

Noch dann kam Leben in die Gestalt der falschen Erzieherin. Mit einem unartikulierten Schrei sprang sie wie ein Tiger auf den Offizier zu — ein scharfer Knall und sie wälzte sich in ihrem Blute.

Der andere Verbrecher, eine starknackige, mustulöse Mannergestalt, ließ sich nach einem gottesslästerlichen Fluch willenlos gefangennehmen, zumal in diesem Augenblick auch die vier anderen, durch den Schuß herbeigerufenen Soldaten aufstauten.

Nach war der Spion gefesselt; seine Genossin wurde von zweien der Soldaten getragen und so der Rückweg angetreten, während ein anderer Soldat in der Höhle, wo sich ein Telephonapparat, sowie allerlei Karten und Aufzeichnungen vorgefunden hatten, als Wache zurückblieb.

Bald waren die Soldaten mit ihrem Fang im Schloß angekommen, wo sich bei der Untersuchung der schwerverletzten „Erzieherin“ zum Erstaunen aller herausstellte, daß dieselbe ein verkleideter Mann war; der seine Rolle ganz meisterhaft gespielt haben mußte.

Die prachtvollen goldblonden Flechten entpuppten sich als eine kunstvoll angefertigte Perücke, unter der ein glattgeschorener Kopf zum Vorschein kam. Sonderbarerweise war in dem mädchen-

hart zarten Gesicht des jungen Mannes auch nicht eine Spur von Verwundung wahrzunehmen. Ob dies auf ein raffiniertes chemisches Verfahren zurückzuführen war, oder seinen Grund in einer Laune der Natur hatte, soll hier nicht untersucht werden.

Als der Arzt die tödliche Wunde des Verletzten untersuchte, schlug derselbe wimmernd die Augen auf und schaute mit wirren Blicken um sich.

Plötzlich weiteten sich seine Augen in jäher Erkenntnis seiner verzweifelten Lage. Stöhnend versuchte er sich aufzurichten und stieß leuchtend hervor:

„Ist die Sprengung gelungen?“

Auf die Entgegnung, daß sein Schurkenstreich im letzten Moment vereitelt und unermessliches Unglück verhütet werden konnte, brach der Spion in Tränen aus und wimmerte unter schmerzlichem Jucken:

„Gott sei Dank, daß die Familie des Barons, dessen unbeschränktes Vertrauen ich so schmachvoll hinterging, nicht auf solche gräßliche Weise ums Leben kam!“

Dann fuhr er bittend fort:

„Ich stehe an der Schwelle der Ewigkeit und es ist gut so;

bleibt mir doch auf diese Weise der schimpfliche Tod des Spion erspart. Bevor ich sterbe, möchte ich jedoch mein Inneres durch eine rückhaltlose Angabe der Triebfedern, die mich so tief sinken ließen, erleichtern und bitte dringend, hierzu schleunigst den Baron herbeizurufen, denn es geht mit mir zu Ende!“

Als der Baron herbeigeeilt war, stieß der Sterbende mit größter Anstrengung heraus: „Herr Baron, bevor Sie mich verdammen, hören Sie meine

Lebensgeschichte: Ich bin als einziger Sohn einer altadeligen, südfranzösischen Familie geboren. Mein Vater war als Kapitän im 70er Krieg bei Mars la Tour zum Krüppel geschossen worden und hatte außer beiden Armen auch das Augenlicht eingebüßt. Fast mehr als fünfzehn Jahre später ist derselbe elend und verbittert gestorben. Deshalb wurde mir von meiner Mutter schon in frühester Jugend ein fanatischer Haß gegen alles Deutsche eingepflanzt, der vollends bis zur Weißglut geschürt wurde, als meine innigstgeliebte Mutter mir noch auf dem Sterbebette den Schwur abnahm, mein ganzes Leben der Rache und Vergeltung zu widmen.

Nach dem Tode meiner Mutter stellte es sich heraus, daß das vorhandene Vermögen kaum zum Bezahlen der Schulden ausreichte und ich ohne einen Pfennig Geld völlig auf mich selbst angewiesen war.

Im Besitze einer gebiegenen musikalischen Ausbildung, und meiner Neigung entsprechend, ging ich zum Variété und wurde dank meiner Anpassungsfähigkeit und meiner verblüffend lieblichen, mädchenhaften Züge bald ein bekannter Soubrettenartist und Klaviertromfeter. Gleichzeitig war ich — um meine Rache befriedigen zu können — bezahlter französischer Spion geworden.

So zigeunerte ich durch ganz Europa und wurde allmählich ein mit allen Wassern gewaschener, gerissener Mensch, der keinen heißeren Wunsch hatte, als alle Deutschen zu verderben.

Auf meinen Reisen durch Spanien fielen mir durch Zufall die Papiere der Marga Stephen in die Hände, die ich ursprünglich zurückzugeben beabsichtigte.

Da erfuhr ich aus den Zeitungen das tragische Ende des Stephenschen Ehepaares und die prekäre Lage der gänzlich verarmt



Die Türkei im Weltkrieg: Dschemal Pascha, Führer der 4. türkischen Armee, mit seinem Stabschef Ruad Bei auf einem Gefechtsstand im südlichen Palästina. Phot. Bild- und Filmamt.



Dorf Canale am Isonzo. (Mit Text.)

und verlassen zurückgebliebenen einzigen Tochter und es erwachte in mir ein recht teuflischer Plan. Unauffällig suchte ich Annäherung an die Unglückliche, was mir unter dem Deckmantel innigster Anteilnahme und mittelst meiner bestechend lebenswürdigen weiblichen Maske auch glänzend gelang. Mein Angebot, als Gesellschafterin meiner Tante nach Paris zu gehen, wurde von dem unerfahrenen Mädchen, das begreiflicherweise den Wunsch hatte, möglichst schnell aus dem Gesichtskreis der teils schadensfrohen, teils mitleidigen Bekannten zu verschwinden, mit gläubigem Vertrauen und überschießendem Dank angenommen. Daß keinerlei Verwandte vorhanden waren, hatte ich aus der Zeitung erfahren.

Ich schaffte die vertrauensselige Unglückliche jedoch in ein Freudenhaus und hatte durch die genaue Kenntnis der mir mitgeteilten Familienverhältnisse nun leichtes Spiel, deren Rolle zu spielen und in einer feinen deutschen Familie in den Grenzlanden unterzukommen.

Durch meine Reisen des Spanischen und Deutschen kundig, gelang es mir, mich in das Vertrauen des Herrn Barons und seiner Familie so vollständig einzuschleichen, daß ich bald wie das Kind im Hause war.

Jetzt, an der Schwelle des Todes, bereue ich tief meine Verbrechen und hoffe auf Gottes Barmherzigkeit.

Es geschah ja alles — aus Liebe zu — meinem — Vaterlande und zu — meinen verstorbenen — Eltern!

Blutiger Schaum trat auf die Lippen des Sterbenden, der immer schwächer geworden war.

Nochmals bäumte er sich auf, deutete auf seinen finster blickenden Kumpan und röchelte: „Dieser — in seinem Keller — Telefonverbindung — mit den — Franzosen. Durch mich — schon öfter Kenntnis — Generalstabskarten — Vive — la France!“

Ein Blutstrom quoll über die bleichen Lippen, noch ein krampfhaftes Strecken und der Verbrecher stand vor seinem Richter. —

Am nächsten Morgen wurde sein Helfershelfer, ein elsässischer Bauer, dessen Haus aufzufinden nicht schwer war, an die Mauer gestellt und erschossen. Verräterlohn!

Einige Tage später kam durch Vermittelung der Grenzzensur ein Brief des deutschen Konsuls in Madrid an den Baron, daß die Erzieherin, die sich bei ihm um eine Stelle beworben habe, eine abgefeimte Gaunerin gewesen sei, da die richtige Marga Stephen auf raffinierte Weise in ein schlechtes Haus gelockt wurde,

aus dem es ihr nun gelingen sei, in bedauernswertem Zustande zu entkommen. Wie ihm der spanische Konsul in Paris mitgeteilt habe, sei die Unglückliche in ein Kloster eingetreten und habe den Schleier genommen.

Wortlos reichte der Baron den Brief seiner Gattin, die mit tränenfeuchten Augen tief ergriffen murmelte: „Armes, armes Mädchen!“

„Das war unsere letzte Erzieherin“, sagte plötzlich aus tiefem Sinnen heraus der Baron, „mit der wir das große Los gezogen zu haben glaubten!“

„Ich bin von der Einstellung einer Erzieherin für ewig geheilt!“ gab seine Gemahlin zur Antwort.

„Ich auch, Annaliese!“ seufzte der Baron. „Wir mußten aber auch auf zu traurige Weise die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt!“

Mutter und Kind.

Manche Mütter meinen, sie hätten ihre Pflicht an den Kindern in vollem Maße erfüllt, wenn sie für ihre Kleidung, Nahrung und Ordnung sorgen. Gewiß darf die Größe dieses Pflichtengebietes nicht verkannt und unterschätzt werden. So wahr aber das Wort ist, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, so wahr ist es auch, daß die erste Vorbedingung für eine erspriessliche geistige und seelische Entwicklung des Kindes sorgfältigste körperliche Pflege ist. Aber wie ein Buch mit noch so kostbarem Einband wertlos ist, wenn nicht der Inhalt der Ausstattung entspricht, so muß auch dem Seelenleben der Kinder das gleiche Interesse zugewandt werden wie ihrer körperlichen Entwicklung. Das Heim soll dem Kinde auch ein Heim für seine Seele sein. Die Mutter soll seine treueste Vertraute, seine zu jeder Zeit verständnisvolle Freundin sein.

Leicht ist dies Amt in den ersten Kinderjahren nicht, wo das Kind noch fast ein Teil der Mutter ist, wo es durch die unbedingt nötige Wartung fast die ganze Zeit und Aufmerksamkeit der Mutter in Anspruch nimmt. Da ist die junge Mutter glücklich über die erste Regung des kindlichen Geistes, da verfolgt sie mit inniger Anteilnahme das größte Wunder, das sich je vor Menschenaugen vollzieht: die Entwicklung aus einem hilflosen Wesen zu einem denkenden, sprechenden Menschen.

Aber nach der Riesearbeit, die das Kind in den ersten Jahren leistet, scheint ein Stillstand einzutreten. Das geistige Wachstum



Amerikanische Soldaten in einem Übungslager hinter der Westfront. Berl. Ill.-Ges.

